

# Die Wissenschaft, ein Künstler zu sein

## Ausstellungen von Carsten Nicolai in Berlin und Frankfurt

Der Künstler ist froh. Carsten Nicolai steht in seiner Skulptur, die die Form eines Kristalls hat und Wände wie Membranen. Laserpunkte und -linien laufen über die Flächen, ihr Bauch ist erfüllt von Knistern, Rauschen und dem monotonen Rhythmus abgespeckter Töne. Es ist ein perfekter Elektrosound, ab und zu mischt sich ein erfreutes Schnauben hinein.

"Ich muß immer lachen", sagt Carsten Nicolai wie zur Entschuldigung. "Daß das jetzt Realität wird". "Das" ist der "Versuch der Symbiose von Licht, Ton und Architektur", wie er sagt. Sie nimmt in diesem brummenden und surrenden Körper Gestalt an, der jetzt in der gläsernen Halle der Neuen Nationalgalerie in Berlin steht. "Syn Chron" heißt die Arbeit, und sie ist das ehrgeizigste Projekt seiner Laufbahn, die sich an der Schnittstelle von Kunst und Wissenschaft bewegt.

Nicolai, geboren 1965 in Chemnitz, diplomierter Landschaftsarchitekt, Musiker mit eigenem Plattenlabel, Documenta- und Biennale-Teilnehmer, Carsten Nicolai also hat Milch und Wasser beschallt, so daß sich auf der Oberfläche feine Muster bilden. Er hat Töne von einem CD-Player in den Video-Eingang eines Fernsehers eingespeist - und über den Bildschirm laufen horizontale Streifen. Geräusche speicherte er in Glaskolben und baute einen großen geometrischen tiefschwarzen Körper, dessen Sensoren auf Magnetfelder reagieren: Er vibriert, sobald man sich ihm nähert.

Fast immer geht es darum, Töne in Form zu übersetzen, sie sicht- oder fühlbar zu machen, selbst da noch, wo die Frequenzen kaum mehr zu hören sind.

Viele dieser Arbeiten werden gerade in der Frankfurter Schirm gezeigt. Und vieles, was dort zu sehen ist, erscheint wie ein Vorspiel auf die Arbeit in Berlin, die den Künstler froh macht und den Betrachter überwältigt.

Wie soll man sich der Magie dieses Dings auch entziehen? Von außen wirkt es wie ein Meteorit aus einer klinisch reinen Galaxie. Im Innern gerät man in den Sog des Minimalsounds, den Nicolai eigens komponiert hat, und in den Bann der Lichtmodulationen, die die Töne hervorbringen. Der Körper ist (durch integrierte Lautsprecher) Resonanzkörper und Projektionsfläche zugleich. Man ahnt natürlich, wie komplex das Zusammenwirken von Material, Klang- und Laser-Technologie ist, vor allem aber findet man es: schön.

Carsten Nicolai darf man mit Schönheit nicht kommen. "Das ist aber Ihr Problem, nicht meine Absicht", sagt er, lacht und meint es dennoch ernst. Denn Nicolai, als Naturwissenschaftler Autodidakt, will als Künstler ganz verschwinden. Es geht ihm nicht um Handschrift, sondern um Dokumentation. Er liefert den Versuchsaufbau - und läßt die Dinge geschehen. Seine Installationen sind minimalistisch, damit die Prozesse nachvollziehbar bleiben. Doch gerade diese Klarheit befördert ihre Magie.

Carsten Nicolai weiß das natürlich - und spielt mit den Polaritäten. Für die Ausstellung in Frankfurt hat er zwei Räume gestaltet. Einen in Reinweiß, in dem jedes Experiment auf Anhieb nachvollziehbar ist. Und einen in Tiefschwarz, der wirkt wie eine Wunderkammer: Woher und wie hier das Flirren, Blitzen und Surren zustande kommt, bleibt im Dunkeln - und ein Mysterium.

"Der Raum ist eine künstlerische Fehlleistung", sagt Nicolai, und meint das nun nicht ganz ernst. Sonst würde er keine dieser raren, unbezahlbaren Nebelkammern, in deren Alkoholdampf kosmische Strahlen sichtbar werden, wie ein Readymade präsentieren.

Man blickt hinein und meint sich in einer Miniatur des Alls zu verlieren. Wir, als Teil des Kosmos. Man kann darin den Anfang aller Wünsche nach Erkenntnis sehen. "Mir ging es um Selbstfindung", hat Nicolai einmal über seine Anfänge als Künstler gesagt. Es ist am Ende das gleiche.

- "Anti Reflex", Kunsthalle Schirn Frankfurt, bis 28.3.05

"Syn Chron", Neue Nationalgalerie Berlin, bis 3.4.05 gt

Artikel erschienen am 27. Februar 2005